

„Berliner Tageblatt“

erschint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgen-Ausgabe erscheint. Preis des Abonnements...



Abonnements-Preis

Das Berliner Tageblatt wird dem Abonnenten in drei Klassen...

Berliner Tageblatt.

Nr. 151. Berlin, Dienstag, den 24. März 1885. XIV. Jahrgang.

Bei bevorstehendem Quartalswechsel

bitten wir besonders unsere auswärtigen Abonnenten, die Abonnement-Erneuerung in eigenem Interesse thun, nicht fröhlichzeitig beim Postamte anmelden zu lassen...

Der Abonnementspreis auf das „Berliner Tageblatt“ stellt seinen vier wertvollsten Beilagen: „U.L.K.“, illustriertes Bildblatt, „Deutsche Verhältnisse“, illustriertes belletristisches Wochenblatt, „Mitteltage“ über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft, und „Industrieller Wegweiser“...

Am täglichen Heften des nächsten Quartals erscheint ein sehr interessantes Werk, ein Bauern-Roman aus dem Pfälzer Waldgau, des allbekannten Erzählers August Becker unter dem Titel: Die Nonneninsel.

Außerdem erscheint von Ende Mai ab im „Zeitgeist“ die neueste Novelle von Paul Heyse unter dem Titel: „Himmelsche u. irdische Liebe.“

Das Recht des „Volkes in Waffen.“ Als im Spiegelhaale des Schlosses zu Versailles König Wilhelm von Preußen zum deutschen Kaiser ausgerufen wurde, da waren es Vertreter aller deutschen Truppenteile, die den ersten Träger der neu erhabenen Kaiserwürde huldigend umgaben.

Aber selbst diese Einrichtung kann den Stempel der Jugend und Unferigkeit, die Spuren der alten Zerrissenheit, die hier am aller-

wichtigen Platz finden sollten, nicht ganz verleugnen. Die militärische Einheit wird durch die Reservatarmee durchbrochen, die den süddeutschen Königreichen eingeräumt werden mußten, und auf dem Gebiete der militärischen Gerichtsbarkeit ist es zu einer einheitlichen Regelung überhaupt noch nicht gekommen.

Das eine solche Regelung nicht erfolgen könnte ohne gleichzeitige Reform des militärischen Strafprozesses in der erwähnten Richtung, das erkennt man jetzt selbst in solchen Kreisen an, die der Erhaltung der militärischen Sondergerichtsbarkeit günstig gestimmt und durch sachverständige Befehlsbefugte Schrift „Ueber das Verhältnis des Civilstrafrechts zum Militärstrafrecht“ von Karl Feder, Justizrat und Dr. Hans Auhöner zu Arestan (Berlin, A. v. Debes's Verlag) befaßt den Mangel einer einheitlichen Rechtsprechung über den Militärstrafprozess und erklärt ausdrücklich als die notwendige Voraussetzung einer solchen die „Beseitigung des scharflichen Verfahrens“ und „möglichste Annäherung an das civile Strafstrafrecht.“

Für diese Erklärung aus so berufenem Munde sind wir um so dankbarer, als man sich an leitender Stelle selbst zur heftigsten Anerkennung einer so einfachen Forderung bisher noch nicht entschließen konnte. Der Verfasser stellt freilich an hohem Maße festhalten, indem er nur die Mündlichkeit und Unmittelbarkeit der Verhandlung, nicht auch die Öffentlichkeit fordert.

„Ich will es mir merken,“ sagte sie sanft, doch ohne Ueberwindung wäre sie in laute Tränen ausgebrochen. Er sah diese Ueberwindung und lächelte sich gereizt. Er wußte, daß er zu ihr gesagt haben sollte: „Thu, wie Du willst, und umschlage aus, wenn Du möchtest.“

„Er sah über den Tisch auf Myrte. Sie war, sicherlich, wie der Morgen so schön! Aber sie hätte keine Macht über ihn. Sie war ein Kind, gehorcht und zärtlich. Aber die Herrin seiner Gedanken war sie nicht, war sie niemals gewesen, und würde sie nimmermehr werden.“

„Wie dumm Männer sind,“ dachte Nadine Napraxine den Abend. Sie übertrifft mich weitaus, sie ist beides, lieblich und schön, sanftmütig und arglos wie eine Taube, sie liebt ihn an, nicht als nichts aus ihr. Reizig, wie es kommt, daß gerade die edelsten Frauen ihre Liebe zu erwecken vermögen.“

„Und ihr rathselhaftes freigespieltes Lächeln lag wieder vor diesem trübenden, anfechtenden Bewußtsein über ihre Lippen.“ „Also auch Sie, Ethmar, finden wie alle Lebrigen, daß die Ehe zur Welt führt und nicht zu den verborgenen Laubenschlägen

und Urtheilsfällung angehen, wie die Mündlichkeit. Beide gehen Hand in Hand, wie im altdeutschen Rechte, so auch überall im modernen Prozeßverfahren, bei der englischen und französischen Jury, bei unseren Schlichter- und Schlichtergerichten, und gerade in der Definitivität erblickt man für den Angeklagten ein wichtiges Sicherheitsmittel gegen Willkür, die Möglichkeit, sich von allem Verdachte vor der öffentlichen Meinung zu reinigen, oder auch für die etwa verleihte Rechtsordnung eine Bürgschaft der Gültigkeit, die nicht nur der Beizeligte, sondern das gesamte Volk Anspruch hat.

So sehr wir also auch schon die Einführung der Mündlichkeit bei der Militärgerichtsbarkeit als einen Fortschritt begrüßen würden, das Hauptgewicht müssen wir doch immer auf die Öffentlichkeit legen. Denn eben die Heimlichkeit ist es, die das Mißtrauen gegen diese ganze Einrichtung erregt und fort und fort noch erhält. Ein heimliches Gerichtsverfahren ist und bleibt eben unheimlich. Man braucht nur auf die peinlichen Empfindungen zu achten, die sich im Gefolge von Militärprozessen und Sabelaffecten einstellen, wie sie ja leider von Zeit zu Zeit wiederkehren. Nicht nur die Aufstellungen selbst sind es, die in weiten Kreisen böses Blut machen, sondern noch weit mehr das, was man von der Art ihrer Abhandlung hört — oder vielmehr nicht hört. So lebhaft der Schmerz der Entrüstung ist, den solche Vorfälle erregen, so tief ist weiß das Schweigen, das ihnen von Seiten der Militärbehörden folgt, so unüberdringlich das Dunkel, das ihre gerichtliche Unteruchung umgibt. Haben die Angeklagten die verdiente Strafe oder auch nur einen Verweis erhalten? Sind sie aller Schuld ledig gesprochen worden? Niemand weiß es. Heimlich sind sie vernommen, heimlich verurtheilt oder freigesprochen worden. Von dem Ergebnisse der Unteruchung erhalten selbst die unmittelbar Beteiligten, die beklagten oder geschädigten Personen, keine amtliche Kenntniß. Ist es ein Wunder, wenn das Volk einer solchen Einrichtung mit tiefem Mißtrauen gegenübersteht?

Gerade um dieses Mißtrauen zu streuen, um dem immer stärker werdenden Rufe nach Abschaffung der militärischen Sondergerichtsbarkeit entgegenzuwirken, gerade darum sollte man sich in unangenehmen Kreisen mit einer Reform dieser Einrichtung befassen, wie der verordnete Abgeordnete Laster sie schon im Norddeutschen Reichstage, wie die Liberalen sie seitdem wiederholt gefordert haben. Laster verlangte nicht nur die einheitliche Gestaltung, sondern auch die zeitgemäße Fortbildung des militärischen Strafverfahrens durch Einführung der Mündlichkeit und Öffentlichkeit und die Einschränkung des Militärgerichtsstandes auf Dienstvergehen.

An diesen Grundlinien, die er damit für die Reform vorzeig-

ber Worten,“ sagte Nadine Napraxine nach dem Diner, als ihr kaiserlicher Gast sie verlassen und sie frei geworden war. „Ich fürchte, es ist unmöglich,“ antwortete Ethmar. „Die Hoffnung auf Originalität ist eine sehr vielen Illusionen, die wir mit der Zeit aufgegeben gewinnen werden.“

„Ich gehe,“ sagte sie mit etwas enttäushtem, fuhr sie fort mit ihrem maliciofen Lächeln, das sie so gut heraus hatte. „Sie hätte gedacht, Sie würden den Mann haben, der eigen leben zu leben, ausgereizete Rede zu meiden und Ihre charmannte junge Frau fern von dem Tollhaus der Welt zu halten. Im Uebrigen gestatten Sie mir, in aller Offenheit es Ihnen zu sagen: Ganz Paris beneidet Sie.“

Ethmars Gesicht ward, als er sich verbeugte, feuerroth. Er antwortete nicht. Dagegen von der Welt an derartige Reaktionen gewöhnt, fand er es doch sehr hart, neben der, die er liebte, von der, die keine Frau war, zu sprechen. Sie merkte kein Unbehagen und seine Verlegenheit und hielt darum nur noch hartnäckiger an dem Thema, das sie gewähnt hatte, fest.

„Ich entinne mich,“ fuhr sie mit ihrer einschmeichlichsten Stimme fort, daß Sie freies etwas Schöneres gemessen, Ihre Ideale gehabt. Nun haben Sie doch sicher das schäufte und reinste von ihnen erreicht. Als ich vernahm, daß Sie sich mit Ihrer jungen Frau auf Ihren Landhause an der Loire zurückzögen, der Welt Treiben mißließen und hofen, wunderte ich mich durchaus nicht. Sie haben sich nie etwas aus der Gesellschaft gemacht. Warum da die junge Gräfin in diese Wüste verbannt? Ich dachte, Sie würden uns nun getrennt bittere Aepfel. Warum haben Sie uns den Beweis nicht geliefert?“

„In Einsamkeit und auf dem Lande zu leben erfordert ein reines Gewissen,“ entgegnete Ethmar ungeduldig, ohne recht zu wissen, was er sagte.

„Ich hoffe,“ Sie werden keinen gemordet haben,“ meinte seine Weinterrin. „Nurthätig, ohne Kompliment, ich hätte gedacht, Sie wären einer von den Wenigen, die ohne Langeweile auf dem Lande leben können. Sie lieben Bücher, Ihre eigene Weltanschauung und suchen die von Anderen nicht. Zudem ist es in der That Schade,

Fürstin Napraxine.

Roman in 3 Bänden von Ouida. (155 Kapitel.) Kapitel 7.

Wenige Tage später gegen die Fürstin Napraxinesen Herrschaften kamen für ein Diner zur Begegnung mit seiner Majestät dem Kaiser aller Völkern aus. Die Einladung kam am Vorabend dem Kaiser aller Völkern aus. Die Einladung kam am Vorabend dem Kaiser aller Völkern aus.

„Was meint Du?“

„Die Einladung von den Napraxines.“

„Er sah leicht verdrossen über ihren Ton auf und antwortete zölich:“

„Ganz gewiß. Wieviel nicht? Bedenke, es ist kein gewöhnlicher Ball, kein alljährlicher Empfang.“

„Sie schwieg und erwiderte, und er setzte fast hinzu:“

„Womit wollten Sie auch das Aussehen der Einladung begründen? Man sieht Dich überall wohl und munter.“

„Sie antwortete nicht. Sie konnte ihm nicht sagen, daß es ihr unenträglich sei, der Gast der Napraxine zu sein, die er mehr, als je sie, geliebt haben sollte.“

Ethmar schaute sie an, er glaubte ihre Gedanken zu errathen. „Wenigstens hat dieser Melodie, der sich in alle Sachen mischen muß, zu ihr gesprochen.“ dachte er mit leicht erregbarem Argwohn eines Weltmanns gegen die Weltlichkeit. Und leicht ungebührlich sagte er:

„Wein liebes Kind, hüte Dich, voreingenommen gegen Leute zu sein, oder Du wirst Dir Deine eigene Nase rathen und Dich selbst belächeln müssen. Wenn wir in der Welt leben wollen, müssen wir uns nach ihren Regeln der Heftigkeit richten. Ich würde auch nicht fröhlich nicht, warum Du diese Einladung nicht annehmen wollest. Ich bitte Dich, werde nicht mürrisch und launisch, sieh, Deine schöne, ruhige Geistesart war es, die mich zuerst Dich liebgewinnen ließ.“